

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 228 (1949)

Artikel: Die Olympiade in Berlin
Autor: Hartmann, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahres 1813 das Töchterinstitut an Rosette Kasthofer ab, und als diese im Mai des folgenden Jahres Niederer die Hand zum Lebensbunde reichte, nahm der alternde Freund, seiner Sorgen vergessend, am gegenwärtigen und zu erwartenden Glück seiner geistigen Kinder herzlichen Anteil und freute sich darüber, daß er auch weiterhin auf ihre Mitarbeit zählen und nach wie vor im Bunde der Dritte sein dürfte. Leider sollte es nicht mehr lange so bleiben. Pestalozzi ging schweren Zeiten entgegen. Die Aufnahme eines Mannes, der das ihm entgegengebrachte Vertrauen nicht verdiente, in seinen Mitarbeiterstab wirkte sich nachteilig aus. Über dessen wachsenden Einfluß konnten sich nur diejenigen freuen, die es mit dem unpraktischen Idealisten und seinen Bestrebungen nicht gut meinten. Sie sahen es gerne, daß dieser Fremdkörper im Schlosse zu Yverdon alles an sich riß und Pestalozzi immer weniger und bald gar nichts mehr zu sagen hatte. Nachdem man diesem kurz vor Weihnachten die Lebensgefährtin tot aus dem Hause getragen hatte, war niemand mehr da, der hätte zusammenhalten können, was auseinanderstrebte. Nicht weniger als 16 Lehrer kehrten im Laufe des Jahres 1816 der einst blühenden Anstalt den Rücken. Diese Entwicklung der Dinge warf auf den Weg Niederers und seiner Frau tiefe Schatten, und schwer lastete auf ihnen die Heimsuchung des bemitleidenswerten Freundes und die über dem gemeinsamen Werke schwebende Gefahr. Ein Unglück kommt selten allein. Auch für

Niederer wurde die Situation unerträglich. Er nahm seine Entlassung. Dem Bruch der seinerzeit so engen und guten Beziehungen folgte ein gerichtliches Nachspiel und eine leidenschaftlich geführte Polemik. Ein solcher trauriger Ausgang bereitete Niederer und seiner Begonnsin manche schmerzliche Stunde. Was ihnen darüber hinweghalf, war die unveränderte und unverminderte Hingabe an das Lebenswerk des Mannes, der in ihrem Leben eine so ausschlaggebende Rolle gespielt hatte, die fortgesetzte Verwirklichung seiner Ideen in dem von ihnen gemeinsam geleiteten, 1837 nach Genf verlegten Töchterinstitut, und es war die Erfahrung, die auch sie nach Pestalozzis Heimgang haben machen dürfen, die Erfahrung, daß der Tod nicht nur Menschen auseinanderreißt, sondern auch gelockerte Freundschafts- und Liebesbände wieder fester zu knüpfen und ihnen ihre ursprüngliche Schönheit zurückzugeben vermag. Rosette Niederer ist – und das spricht auch für den Wert ihres Mannes – an der Seite Niederers eine Glückliche gewesen. Die beiden lebten den gleichen Idealen, und diese haben sie auch nach ihres Vatters Tod geleitet. Sie ist noch mehr als während eines Jahrzehnts eine unermüdete Erzieherin und Pestalozzijüngerin geblieben, und als sie als Greisin sich zur Ruhe setzte und am 14. Aug. 1857 in Hottingen-Zh. ihren Erdenlauf beschloß, konnte sie auf ein an äußeren Erfolgen und innerer Befriedigung reiches Leben zurückschauen, und die Appenzeller dürfen stolz sein, daß sie eine der Ihrigen geworden ist.

Die Olympiade in Berlin

Von Jakob Hartmann, Kefwil

Ein Turnerveteran aus dem Land Appenzell besuchte einem inneren Drange folgend die Olympiade in Berlin. Da gab es so viel Neues zu sehen, daß die Zeit wie im Fluge verrann. Schon war es Mitternacht und der Fremdling hatte, trotzdem es zu regnen begann, weder ein Obdach noch ein Regendach.

Er trat ins erste beste Hotel und sah in einem Glaskasten einen großen Mann mit einer schönen Montur bekleidet. Da drehte sich der Mann und der Turner sah auf dessen Kappe eine sonderbare Inschrift. Mit goldenen Buchstaben prangte das Wort: *Conciierge*. Der Appenzellermann betrat den Raum und rief laut genug: „I sött denn no e Nest haa!“

Erstaunt und fast beleidigt erwiderte der *Conciierge*: „Was sagen Sie, ein Nest? – Wir sind hier in einem erstklassigen Hotel, wir haben lauter feine weiße Betten. Übrigens ist das ganze Haus besetzt! – Einen Moment! – Oben auf dem Dachboden stehen noch zwei Betten.“ Sie fuhren mit dem Lift auf den Dachboden. Der Übernächtlter untersuchte das Bett, ob er auch allein schlafen könne, zahlte drei Mark und wollte gleich einsteigen. Aber sein Begleiter nahm ihn im Lift nochmals ins Büro hinunter, damit er dort seinen Namen ins Fremdenbuch setze. Der Schweizer steckte seine Gwondernase ins dicke Buch, um zu sehen, ob er jemand von den Gästen kenne; aber da waren lauter fremde hoch klingende Namen. Viele hatten sogar als Anhängsel noch drei

Buchstaben. Zum Beispiel: *L. O. P., M. i. G., G. i. R., M. n. P.* Der Turner überlegte und fand, daß er der Vollständigkeit halber auch drei Buchstaben hinsetzen müsse. Er begann zu schreiben: *Jakob Eisenhut aus Herisau, Kanton (Provinz) Appenzell, Schweiz. R. R. M.* Der *Conciierge* las das Geschriebene und stand fast auf den Kopf auf seine schöne Kappe.

„Was soll denn das heißen – *R. R. M.*? – Sie sind doch nicht königlich kaiserlicher Minister? – So schauen Sie grad aus! – Bitte erklären Sie die Bedeutung dieser Buchstaben.“

„Das ist ganz esach; das hääst: „*Jakob Eisenhut, Krankenkassenmitglied!*“

Später kam wieder ein Schweizer ins gleiche Hotel, und dieser schrieb wie sein Landsmann drei Buchstaben hinter seine Firma. Also: „*Ernst Bachmann, Kaufmann aus Winterthur, Schweiz. N. N. W.*“

Belustigt las der *Conciierge* diese Worte mit den angehängten Buchstaben und erklärte: „Haben denn die Schweizer alle solche Marotten? – Da war eener hier, der wollte glaubhaft machen, er wäre königlich-kaiserlicher Minister, derweil war er ein ganz profanes Krankenkassenmitglied. – Und Sie schreiben hier am Schluß: *N. N. W.* Was soll das heißen?“ Und der Schweizer begann zu lesen „*Ernst Bachmann, Kaufmann aus Winterthur, N. N. W., das heißt Nationalrats-Wähler!*“